

Zwei russische Gelegenheitsgedichte aus Dorpat (1642) und ihr schwedischer Verfasser Johan Roslin

von Ingrid Maier und Jürgen Beyer

1. Einleitung

1642 wurden in Dorpat (estnisch Tartu) zwei russische Gelegenheitsgedichte gedruckt. Sie gehören zu den frühesten gedruckten Vertretern dieser Gattung in der Geschichte der russischen Literatur und sind vermutlich die ältesten überhaupt, die von einem „Ausländer“ verfaßt worden sind.¹ (Ukrainer fassen wir in diesem Zusammenhang nicht als Ausländer auf.)

Die Überschriften geben an, daß das eine Gedicht auf kirchenslavisch („Sclavonice“), das andere auf russisch („Moscovitica vulgariter“) geschrieben sei. Diese Behauptungen sollen im folgenden überprüft werden. Außerdem sollen die Gedichte ediert und Informationen zu ihrem Verfasser, Johan Roslin, und zu dessen Umfeld gegeben werden. Die Forschung kannte den Verfasser bisher vor allem aus späterer Zeit. Als 1644 in Stockholm ein finnischer Katechismus mit kyrillischen Lettern gedruckt wurde (zum Gebrauch in Karelien), fertigte Roslin die Translitterierung an.² Von 1649 bis 1657 war er als Russischdolmetscher in Stockholm tätig.

1638 war eine literarische Mode an der Dorpater Universität aufgekommen. Es wurden Gelegenheitsgedichte in bisher kaum verschriftlichten Sprachen verfaßt, zuerst – jedenfalls in den erhaltenen Drucken – auf niederdeutsch (und zwar nicht im außer Gebrauch geratenen standardisierten Mittelniederdeutsch, sondern in einem pommerschen Dialekt). 1642 folgte Roslin mit seinen beiden russischen Gedichten, im folgenden Jahr erschien ein Gedicht auf dörptestnisch. In den 1650er Jahren erschienen dann noch weitere Gedichte auf niederdeutsch und außerdem ein lettisches Gedicht. Diese Mode war wahrscheinlich der äußere Anlaß für Roslin, sich an russischen Gedichten zu versuchen.³

Während Roslins Aufenthalt in Dorpat wirkte in derselben Stadt Georg Stiernhielm als Richter am Hofgericht. Stiernhielm wurde später als „Vater der schwedischen Dichtung“ berühmt, weil er die in den anderen Volkssprachen schon verwendete antike Poetik ins Schwedische einführte.⁴ Kurz nach dem Erscheinen von Roslins Gedichten wurde an der Universität Dorpat auch noch

¹ Allgemein zur Geschichte der russischen Verskunst s. Gasparov 2000. Näheres zur Gelegenheitsdichtung auf russisch und (russisch-)kirchenslavisch im 17. Jahrhundert s. Pančenko 1973, vor allem S. 34–63 über die Poesie der sogenannten „prikaznaja škola“ (bes. in den 1630er und 1640er Jahren). Zu den frühesten Gedichten auf kirchenslavisch (aus dem 16. Jh.), die dem Genre zugeordnet werden können, s. auch Sazonova 2003. Das allererste gedruckte Gedicht eines russischen Autors erschien 1637 (vgl. Sazonova & Guseva 1992, 151).

² *Катехисмусъ Эли се Христилиненъ опыи меиденъ* [...] (Stockholm: Peter van Selow 1644). Das von uns eingesehene Exemplar gehört der UB Uppsala (Signum: Rar. 10:368), ein weiteres ist in der KB zu Stockholm erhalten. Faksimile und lateinische Transkription bei Purola 1984.

³ Vgl. Beyer 2008. In Reval war schon 1637 ein revalestnisches Gelegenheitsgedicht erschienen (Brockmann 2000, 92–97). Eine Auswahl von Dorpater Gelegenheitsgedichten auf latein, griechisch, hebräisch, deutsch, schwedisch und lettisch mit estnischer Übersetzung und Kommentar erschien jüngst im Druck: Viiding/Orion/Päll 2007.

⁴ Vgl. *Stiernhielm 400 år* (2000).

Andreas Arvidi eingeschrieben, der 1651 die erste schwedische Poetik veröffentlichen sollte (Tering 1984, Nr. 467; Arvidi 1996). Ein ähnliches Programm hatte auch Martin Opitz in seinem *Buch von der Deutschen Poeterey* (1624) für das Deutsche aufgestellt. Opitz war für viele Dichter in Est- und Livland ein wichtiges Vorbild.⁵ Da war es nur konsequent, das Programm auf weitere Sprachen – z. B. Russisch – auszudehnen. Es ist deshalb nicht unbedingt davon auszugehen, daß Roslin sich an russischen Vorbildern orientierte.

2. Johan Roslin

Johan Roslins Lebenslauf ab 1643 ist durch Kari Tarkiainens Veröffentlichungen aus der Zeit von 1969 bis 1984 gut bekannt. Für die Zeit davor erwähnt Tarkiainen im wesentlichen nur, daß Roslin der Sohn Bengt Mattssons gewesen sei, 1641 in Narva als Dolmetscher gearbeitet habe und 1642/43 an der Universität Dorpat studiert habe, wo er 1643 ein Stipendium erhalten habe und 1642 ein russisches und ein kirchenslavisches Gelegenheitsgedicht veröffentlicht habe. Roslin habe zuerst von seinem Vater und danach irgendwo „in scholis Moschoviticis, literas et linguam Moschoviticam“ (‘in russischen Schulen russisch schreiben und sprechen’)⁶ gelernt (Tarkiainen 1969, 41 (Zitat), 85f.; 1972; 1974; 1984, 18–22). Tarkiainen konnte keine Archive und Bibliotheken in Estland benutzen. Deshalb mußten ihm mehrere Quellen entgehen, die Roslins Aufenthalt in Dorpat dokumentieren. Arvo Tering faßte sie 1984 in seiner kommentierten Edition der Dorpater Universitätsmatrikel zusammen.⁷

Roslins genaues Geburtsdatum ist nicht bekannt. Seine Eltern, Margareta Hansdotter [Kellarhals] und Bengt Mattsson, heirateten am 7. Juli 1616 in Stockholm (Elgenstierna 1915, 187; 1931, 496). Bengt Mattsson war „Tolck“ für Russisch (Dolmetscher oder Übersetzer) und stammte aus dem karelischen Kexholm am Ladogasee, wo er als Kind im Umgang mit den dort wohnenden Russen ihre Sprache gelernt hatte. Bengt Mattssons Vater war ein schwedischer, lutherischer Geistlicher. Seine erste Anstellung als Russischdolmetscher der schwedischen Krone in Stockholm hatte Bengt

⁵ Klöcker 2005, Bd. 1, passim. Für die neulateinischen Dichter war natürlich Julius Caesar Scaliger wichtiger (Viiding 2002, 25–29).

⁶ Alle Übersetzungen in diesem Aufsatz stammen von den Verfassern.

⁷ Tering 1984, Nr. 299. Auch für andere von Tarkiainen biographierte Russischdolmetscher fanden sich bei der Arbeit an diesem Artikel weitere Belege. Sie sollen hier nur kurz genannt werden: Deutschsprachige Quittung von Onophrý Kýri: Narva 4. 11. 1634 (UB Tartu: Ms. 7-1-42: Jahresverschláge über Einnahmen und Ausgaben der Universitätskasse, Stipendiumverzeichnisse sowie die Kopien der Lohns- und Stipendiumsbelege 1632–1639, fol. 11v). In einer deutschsprachigen Zahlungsanweisung aus Narva (datiert 8. Januar 1639) wird der „Lantztolck“ Hanß Rockeß (Rokuß) genannt, der auch in etwas seltsamem Deutsch den Empfang von zwei Monatsgeháltern quittiert (Estnisches Historisches Archiv (EHA), Tartu: 278-1-XXIV-80: Lant-, Rentei- und Proviantrechnungen von Ingermanland 1639, fol. 429r), im Juni 1639 wird ihm zweimal Gehalt ausgezahlt (ebd., fol. 507r, 591r). Der „Rýsche Translator“ Bertill (Bartel(l)) Kruse quittiert in deutscher Sprache am 5. 12. 1640 in Dorpat den Empfang seines Gehalts (EHA: 278-1-XXII-62: Special Räckningar Vthöfwer Lijfflandh Pro Anno 1640, fol. 887r (Zitat), 1063r); eine weitere Gehaltszahlung: Dorpat, 12. 4. 1641 (EHA: 278-1-XXII-63: Spezialrechnungen und Belege 1640/41, fol. 897r. Eine schwedische Zahlungsanweisung (Narva, 21. 11. 1642) wird vom „Rusche Tolck“ Casper Arpenbecke quittiert (EHA: 278-1-XXIV-82: Rentei- und Proviantrechnungen von Ingermanland 1642, fol. 160r) (Schreibung der Namen wie im Original, vgl. auch Tarkiainen 1969, 69–95).

Mattson von 1608 bis 1611 inne. Von 1624 bis 1629 arbeitete er wieder auf diesem Posten. 1629 landete er im Gefängnis, weil er dem König eine gefälschte Urkunde zur Unterschrift vorgelegt hatte, was ihm den Kopf hätte kosten können. Nach seiner Freilassung 1631 wurde er nie mehr in den Staatsdienst übernommen. Er starb 1653 in Stockholm (Tarkiainen 1969, 71f.; 1984, 12–18).

Roslins Mutter starb spätestens 1625 (Tarkiainen 1984, 18). Roslin wird also zwischen 1617 und 1625 geboren worden sein. Von Bengt Mattsson sind noch neun weitere Kinder bekannt. Vier davon stammen mit Sicherheit aus der zweiten Ehe, die am 26. Januar 1626 geschlossen wurde (Elgenstierna 1915, 187; 1931, 496); bei vier weiteren ist das wahrscheinlich und beim neunten relativ wahrscheinlich.⁸ Es ist möglich, daß der ersten Ehe auch mehrere Kinder entsprangen, aber dazu sind keine Angaben überliefert. Da Roslin den Beruf des Vaters übernahm, ist es nicht unwahrscheinlich, daß er der älteste oder einzige Sohn aus erster Ehe war und schon zu Beginn dieser Ehe, 1617, geboren wurde (vgl. auch Elgenstierna 1931, 496). Roslin konnte russisch nicht – wie sein Vater – nach der Naturmethode lernen. Offenbar führte der Vater den Sohn in sein Metier ein, wie das auch die meisten Handwerker taten.

Das vermutete Geburtsjahr 1617 paßt auf jeden Fall zu Roslins Studienbeginn. Er wurde im Mai 1636 an der Universität Uppsala immatrikuliert, und zwar als „Johannes Benedicti Roloxander“ (Andersson/Carlsson/Sandström 1900–11, 73). „Johannes Benedicti“ ist die übliche Latinisierung von „Johan Bengtsson“. Diese Namensform wollen wir vorerst verwenden, bis die Beziehung der übrigen Namen zueinander geklärt ist. Bei den meisten um diese Zeit eingeschriebenen Uppsalaer Studenten steht als Zusatz zum patronymischen Namen noch eine Stadt- oder Landschaftsbezeichnung wie „Holmensis“ ('aus Stockholm')⁹ oder „Nericius“ ('aus Närke'). Eine solche fehlt bei Johan Bengtsson. „Roloxander“ muß daher als einer der wenigen Nachnamen angesehen werden. Sein Vater hatte eine Zeitlang (1608–1611) auch einen Nachnamen benutzt, aber das war „Hardon“ bzw. „Hardh“.¹⁰ Ohne Nachnamen ist eine Identifizierung in den Universitätsmatrikeln nur schwer möglich. In Uppsala wurden beispielsweise zwischen 1633 und 1638 vier „Johannes Benedicti“ ohne Nachnamen eingeschrieben.¹¹

Am 7. September 1638 wurde Johan Bengtsson dann in Dorpat als „Johannes Benedicti Rochs[o]l[a]nder Holmiensis“ eingeschrieben.¹² Diesmal ist ein Zusatz 'aus Stockholm' vorhanden, aber der Nachname unterscheidet sich

⁸ Das neunte Kind, Thomas, wird erst 1679 als Leutnant erwähnt. Elgenstierna stellt ihn, wahrscheinlich zu recht, in die Kinderschar aus zweiter Ehe, denn dann trüge er den Vornamen seines Großvaters mütterlicherseits (Elgenstierna 1915, 187). Andererseits scheinen Bengt Mattssons Nachkommen kein klares Schema zur Namensgebung der Kinder befolgt zu haben.

⁹ Städtenamen bedeuten nicht unbedingt, daß der Student aus dieser Stadt stammte, sondern daß er dort eine Lateinschule besucht hatte.

¹⁰ Tarkiainen 1969, 71; 1984, 13. Tarkiainen gibt für diese Namen keine Erklärung.

¹¹ Andersson/Carlsson/Sandström 1900–11, 66 („Vestgothus“, Dez. 1633), 68 („Roslagius“, Nov. 1634), 73 („Upl[andus]“, März 1636), 81 („Uplandus“, 30. April 1638).

¹² UB Tartu: Ms. 7-1-32: Matricula ACADEMIÆ DORPATENSIS, coepta Annô M DC XXXII., fol. 8v. Möglicherweise steht dort aber auch „Rochsilander“, wie von Tering 1984, Nr. 299, gelesen. Auf dieser Seite wurden die Eintragungen von vielen verschiedenen Händen vorgenommen. Johan Bengtssons Eintrag stammt nicht, wie sonst üblich, vom Rektor (vgl. Tering 1984, 6).

von dem in Uppsala verzeichneten. Ein schwedischer Beamter hätte ihn wahrscheinlich mit <x> statt mit <chs> geschrieben. In der Dorpater Depositionsmatrikel für 1638 taucht Johan Bengtsson nicht auf.¹³ Die Deposition war eine recht rauhe Aufnahmezeremonie, der sich Erstsemester unterziehen mußten. Da dies Johan Bengtsson in Dorpat erspart blieb, ist das ein weiterer Beleg dafür, daß er sein Studium anderswo begonnen hatte,¹⁴ und für einen Stockholmer kam in den 1630er Jahren dafür eigentlich nur Uppsala in Frage, weshalb wir – wie auch Tering – die Identität mit dem „Roloxander“ in Uppsala annehmen.

In Stockholm wird Johan Bengtsson die Lateinschule besucht haben und das für ein Universitätsstudium unentbehrliche Latein gelernt haben. Vielleicht lernte er hier auch schon hoch- oder niederdeutsch sprechen, denn außerhalb der Universität war es in Dorpat schwer, ohne Deutsch- oder Estnischkenntnisse zurechtzukommen. Die Universität war 1632 von dem schwedischen König Gustav II. Adolf gegründet worden; sie war also eine junge Universität.

Am 17. August 1640 wurde Johan Bengtsson auf einer Sitzung des Dorpater Universitätssenats erwähnt, als Rektor und Prorektor von ihrer Reise nach Ingermanland Bericht erstatteten. Im Konzept des Protokolls steht: „Redditas D[omi]n[o] Gubernatori literas, q[ui]bus e[t] impetrat[us] fuerit (*sic*) Translator Johannes Roxolan[us].“¹⁵ Leider geht aus den Akten der Kontext nicht hervor, und deshalb bleibt unklar, ob Johan Bengtsson einer Sache beschuldigt wurde oder ob seine Dienste angefordert wurden, denn das neulateinische *impetratus* ist recht vieldeutig (Hederich 1739:2627; Matthiae/Gesnervs 1748:700).¹⁶ An der Universität Dorpat erhielt Johan Bengtsson wahrscheinlich von 1638 bis September 1643 ein Stipendium, sicher jedenfalls in den Jahren 1638 und 1643.¹⁷

Üblicherweise handelte es sich bei den gelehrten Namen um griechisch-lateinische Übersetzungen der volkssprachlichen Entsprechungen (z. B. *Fabricius* für *Schmied/Schmidt*). Dabei ging es für die Namensträger auch um die Markierung einer gelehrten Gruppenidentität (vgl. Frijhoff 2004, 18f.). -*ander* bedeutet -*mann* (von griech. *aner*, Gen. *andros*). Das griechische *ρ* am Wortanfang ist jedoch stets aspiriert und wird mit *rh-* wiedergegeben, was eigentlich eine griechische Wurzel für den Nachnamen ausschließt, obwohl man an mittelgriechisch *Rhōs* ('Nordmänner, Russen') und damit an russisch *Rus'* denken könnte.¹⁸

¹³ UB Tartu: Ms. 7-1-33: MATRICVLA seu Catalogus illorum qui in Academiâ Dorpatensi cornua deposuerunt, fol. 7v f.

¹⁴ Von dieser Regel gab es einige Ausnahmen (Tering 1984, 12f.); vgl. auch Füssel 2005.

¹⁵ UB Tartu: Ms. 7-1-11: Protokolle des grossen Konsistoriums der Academia Gustaviana. Konzepte. 8. Nov. 1639 – 26. Okt. 1640, fol. 8v. Dieser Eintrag ist – wie die meisten anderen unter diesem Datum – durchgestrichen. Das Protokoll ist ediert: Tering (1994, 246), vgl. auch S. 242 zur Identifizierung des Prorektors.

¹⁶ Tering (1994, 247) übersetzt: „Toimetasid hr. kubneri kätte kirja, milles paluti tõlgiks Johannes Roxolanust.“ ('Sie übergaben dem Herrn Gouverneur einen Brief, in dem um Johannes Roxolanus als Dolmetscher gebeten wurde.')

¹⁷ Tering (1984, Nr. 299). Tarkiainen (1969, 85) belegt nur ein Stipendium für das Jahr 1643.

¹⁸ Auf die immer noch aktuelle wissenschaftliche Diskussion über den Ursprung des Namens *Rus'* braucht hier nicht eingegangen zu werden; vgl. die polemische Sammelrezension von Schramm 2007.

Für die Form „Roxolan[us]“, wie sie im Konzept des Senatsprotokolls auftritt, läßt sich eine griechisch-lateinische Wurzel finden. Antike Quellen erwähnen den sarmatischen Stamm der *Rhoxolanoi* (griechisch) bzw. *Roxolani* (lateinisch; vgl. Bredow 2001). Im 16. und 17. Jahrhundert wurden deshalb die in denselben Gegenden wohnenden Ruthenen bzw. Russen häufig so genannt (Weissenborn 1934, 111; Uhryn 1975, 19f.; Ślękowa 1988; Helander 2004, 271f.; Osterrieder 2005, 78, 81f., 99, 104; Plochy 2006, 171f., 176f.).¹⁹ Johan Bengtsson war einer der ganz wenigen Russischdolmetscher im Schweden des 16. und 17. Jahrhunderts, die aus Schweden selbst und nicht aus Finnland oder den Ostseeprovinzen stammten (Tarkiainen 1972, 518), aber immerhin war sein Vater in Kexholm aufgewachsen. Vielleicht betonte Johan Bengtsson deswegen, daß er ein Roxolane sei? Oder sollte der Name nur seine Russischkenntnisse unterstreichen?

Die übrigen Formen – Tering (1984, Nr. 299) führt aus den Quellen noch Roslinius, Roxlander und Roßlander auf – wären dann vielleicht Variationen davon, eventuell beeinflusst von *Rußland*, *Rhōs* oder *Россия*. Da diese Akten wohl nicht von Johan Bengtsson selbst geschrieben wurden, können hier auch Mißverständnisse der Schreiber eine Rolle spielen. Bei der Form „Roloxander“ in Uppsala wurden wahrscheinlich *x* und *l* vertauscht.²⁰ Wenn man auch die schwer lesbare Namensform aus der Dorpater Matrikel als *Rochsolander* liest, kann man den Schluß ziehen, daß Johan Bengtsson sich in den ersten Jahren seines Studiums bei seinem Nachnamen an den Roxolanen orientierte und damit seine russische Herkunft bzw. seine Russischkenntnisse betonte.

1642 erschien noch ein Buch des schwedischen Geistlichen Johannes Baazius, der die Roxolanen u. a. mit der schwedischen Landschaft Roslagen in Verbindung brachte und sie als einen gotischen (d. h. schwedischen) Stamm bezeichnete. Allerdings wurde dieses Buch erst in der zweiten Jahreshälfte gedruckt,²¹ während die Dorpater Gedichte schon zum 22. Mai erschienen waren. Oder hatte Johan Bengtsson bereits vorher von dieser brandneuen Theorie erfahren und deshalb den Nachnamen Roslin in Gebrauch genommen?

Jedenfalls wird die Namensform Roslin erstmals bei den Gelegenheitsgedichten erwähnt. Sie kann aus ähnlichen Wurzeln abgeleitet sein, aber sie muß es nicht. Unter den beiden Gedichten steht der Nachname in Fraktur. Der Drucker hielt ihn also für deutsch oder schwedisch (oder für einen Begriff aus einer anderen Sprache, die in Frakturschrift gedruckt wurde), vielleicht für einen Diminutiv oder eine Ableitung von *Rose*, *rosa* usw. Später benutzte unser Verfasser auch die Namensform Roselin.²² Zwei andere Söhne Bengt Mattssons, wahrscheinlich beide aus zweiter Ehe, führten ebenso den Namen Roslin.²³ Das könnten sie entweder ihrem älteren Bruder nachgemacht

¹⁹ Wir danken Stefan Donecker (Florenz) für Literaturhinweise zu den Roxolanen.

²⁰ Andersson/Carlsson/Sandström 1900–11, 73. Eine Nachfrage beim Archiv der Universität Uppsala ergab, daß auch im Original deutlich lesbar „Roloxander“ steht (freundliche Auskunft von Håkan Svensson).

²¹ Baazius 1642, 21f.; kgl. Privileg datiert 24.9., Widmungen Dezember und 31.12.1642 (a1v, [b]2v, b3v).

²² In offenbar eigenhändigen Briefen an Axel Oxenstierna und die Königin: „Johannes Roselin“ bzw. „Johan Roselin“ (Tarkiainen 1969, 101 (wahrscheinlich 1644), 103 (wahrscheinlich vor dem 3. August 1649)).

²³ Elgenstierna 1915, 187f.: Hans, geboren in den 1640er Jahren, und Thomas (vgl. Anm. 8).

haben, oder es gab hier eine Familientradition. In diesem Artikel bleiben wir bei „Roslin“ – der Namensform, die unter den beiden russischen Gedichten steht –, verwenden den Vornamen aber in der schwedischen Form „Johan“.

Ende 1643 wurde Roslin Beamter in der königlichen Kanzlei in Stockholm, 1646 Registrator und 1649 Translator für Russisch als Nachfolger von Onuphri Kyri (Tarkiainen 1984, 19). Als er dieses gut bezahlte Amt erreichte, war er wahrscheinlich 32 Jahre alt. Am 24. April 1648 hatte er in Stockholm Maria Philipsdotter Wulfsmidt geheiratet (Elgenstierna 1915, 187). 1650 wurde er geadelt und nahm den Namen Rosenlindt an (der wieder an *Rose* denken läßt). Roslin hatte also eine kometenhafte Karriere gemacht. Er wurde mit verschiedenen diplomatischen Aufgaben betraut und reiste mehrmals nach Rußland. 1657 wurde er in Polen von Kosaken ermordet (Tarkiainen 1969, 85f.), doch um seine spätere Laufbahn soll es hier nicht gehen.

3. Die Gedichtsammlung aus dem Jahre 1642

Roslins Verse befinden sich in einer Gedichtsammlung, die aus Anlaß der Abreise von Johannes Petrejus (latinisiert aus Johan Pettersson) erschien: ein Heft in Quarto mit insgesamt acht nicht-paginierten Seiten, die alle bedruckt sind. Das Titelblatt ist mit Leisten geschmückt. Auf fol. a1v findet sich eine verzierte Initiale. Zierleisten, Striche oder der Seitenumbruch trennen die Gedichte voneinander. Auf der letzten Seite ist eine recht gewöhnliche Vignette mit Maskaron abgedruckt (Jaanson 2000, 132: Abb. Mitte rechts). Auf dem Titelblatt wird angegeben, daß das Heft „Typis Acad[emiæ]“ (‘von der Universitätsdruckerei’) gedruckt sei. Die Stelle des Universitätsdruckers war gerade vakant (Jaanson 2000, 28, 67), deshalb fehlt die sonst übliche Nennung des Druckers. Das Heft enthält Gedichte von insgesamt 13 Autoren.²⁴ Alle Gedichte bis auf Roslins sind auf latein geschrieben, der bevorzugten Sprache für die akademische Gelegenheitsdichtung dieser Zeit.

Das Uppsalaer Exemplar des Quartheftes ist Teil einer Sammlung personaler Gelegenheitsschriften. Diese Sammlung wurde im 20. Jahrhundert sortiert und gebunden. Roslins Gedichte befinden sich in einem Band mit Drucken aus der Zeit bis 1659, wobei die Nachnamen der Adressaten mit den Buchstaben P und R anfangen.²⁵ Diese Überlieferung spiegelt das Ordnungsstreben von Bibliothekaren wieder und sagt unmittelbar nichts über den ursprünglichen Kontext des Druckes aus.

Da die Gedichte nicht mit kyrillischen Buchstaben gedruckt werden konnten (Dorpats einzige Druckerei besaß keine kyrillischen Lettern), wurden sie in lateinischer Transkription veröffentlicht.

Das Titelblatt lautet folgendermaßen (s. Abb. 1):

IN Abitum Optatum Pietate, Doctrinâ & Humanitate Ornatißimi Juvenis DN.²⁶
JOHANNIS PETREJI JUNECOPINI, Smol.²⁷ Sveci, LL. St.²⁸ Deo Duce &

²⁴ Der gesamte Text des Heftes ist bei Viiding (2002, 236–247) abgedruckt und übersetzt.

²⁵ Sign.: Sv. Personverser. 4:o. [Petrejus, Johannes Junecopinus], 1642; Roslins Gedichte auf fol. a2r. Weitere Exemplare befinden sich in der UB Lund und der KB Stockholm (Viiding 2002, 236).

²⁶ Domini.

²⁷ Smolandi.

Aufpice, E Regiâ Univerſitate GUSTAVIANâ, quæ Dorpati Livonorū²⁹ eſt ad Embeccam, die 22. Maji, Anno 1642. in Patriam Sveciam diſcedentis, Quævis faulta & proſpera precantur MVSÆ EMBECCIADES.

[Ornament]

DORPATI, Typis Acad.³⁰ Anno M. DC. XLII.

Es läßt ſich ſo überſetzen: 'Anläßlich der geplanten Abreiſe des durch Frömmigkeit, Gelehrſamkeit und Höflichkeit ausgezeichneten Jünglings, Herrn Johan Pettersſon aus Jönköping, eines Schweden aus Småland, Studenten der Rechte, der unter der Leitung und Obhut Gottes aus der königlichen Gustavs-Universität, die im livländiſchen Dorpat am Embach liegt, am 22. Mai 1642 in ſein Heimatland Schweden zieht. Viel Glück und viel Segen wünſchen ihm die Embach-Muſen. Dorpat, in der Universitätsdruckerei, 1642.'

4. Ein småländiſcher Freundeskreis

Empfänger der Gedichtſammlung war der Jurastudent Johannes Petrejus. Wie aus ſeinem Namenszuſatz *Junecopinus* deutlich wird, ſtammte er aus Jönköping. Er war alſo Småländer. Seit 1633 war er an der Universität Dorpat eingeſchrieben und kehrte nun nach Schweden zurück, wo er noch im ſelben Jahr Auskultant am Göta-Hofgericht wurde.³¹

Der letzte Beiträger unterſchreibt ſein Gedicht mit „Sic Sympatriotæ fuæ medullitùs amando vovebat Laurentius Lohm / Smol. Svecus.“ ('So wünſchte Lars Lohm (Småländer, Schwede) ſeinem von Herzensgrunde zu liebenden Landsmann'). Er ſpricht Petrejus alſo direkt als ſeinen Landsmann an. Drei weitere Autoren nennen ſich „Smol[andus]“ ('Småländer'), ein vierter fügt ſeinem Namen als Ergänzung „Agundaydenſis“ (d. h. aus Agunnaryd, Småland) hinzu, ein fünfter bezieht den Ortsnamen *Torpa*³² in ſeinen Namen mit ein: „ANDREAS MATTHIÆ TORPENSIS“, ein ſechster nennt Johannes Petrejus ſeinen „Conterraneu[s]“ ('Landsmann'). Aus Terings Edition der Dorpater Universitätsmatrikel wird jedoch deutlich, daß alle übrigen Verfaſſer auch Studenten aus Småland waren – bis auf zwei (Tering 1984, Nr. 28, 32, 121, 122, 252, 256, 257, 283, 292, 369, 421).

Einer davon eröffnet den Reigen der Gedichte: Laurentius Ludenius (Lorenz Luden) ſtammte aus dem heutigen Schleiſwig-Holſtein. Er war Profeſſor für Rhetorik und Poetik ſowie für Jura an der Universität Dorpat. Die zweite Ausnahme iſt Roſlin, der ſich nicht nur als Stockholmer von den anderen Beiträgern unterſchied. Er ſteuerte als einziger zwei Gedichte bei. Während die übrigen Verfaſſer auch bei anderen Gelegenheiten Gratulationsgedichte veröffentlichten,³³ iſt das von Roſlin nicht belegt. Nur drei

²⁸ Legum Studioſi.

²⁹ Livonorum.

³⁰ Academiae.

³¹ Tering 1984, Nr. 130. Am 17. Juni 1639 quittierte er in deutſcher Sprache den Empfang von Stipendien für acht Studenten, darunter ſich ſelbſt (UB Tartu: Ms. 7-1-42 (wie Anm. 7), fol. 32v).

³² *Torp* bzw. *Torpa* treten in Schweden ſehr häufig als Ortsnamen auf, doch iſt hier ſicherlich das småländiſche Kirchſpiel Torpa gemeint.

³³ Siehe die bei Jaanson 2000, Nr. 327, genannten Verfaſſernamen in den Regiſtern von Tering 1984 und Jaanson 2000.

Verfassernamen stehen in der Gedichtsammlung in Fraktur und sind also nicht latinisiert: „Roslin“, „Anberg“ und „Lohm“. Roslin war nach Johannes Anberg und Laurentius Lohm der Beiträger, der die kürzeste Zeit in Dorpat studiert hatte, nämlich seit 1638, während manche andere sich dort schon seit 1632 bzw. 1633 aufhielten. Roslin gab als einziger Autor sein Studienfach – Jura – an, doch wird auch der Empfänger, Johannes Petrejus, auf dem Titelblatt als Jurastudent bezeichnet. Vielleicht fand Roslin auf diesem Weg Zugang zum Kreis der Smäländer?

Die Embach-Musen („MVSÆ EMBECCIADES“), die auf dem Titelblatt als Verfasser genannt werden, sind nicht als eine feste Gruppe von Smäländern anzusehen. Diese Wendung findet sich auch in zahlreichen anderen Gelegenheitsschriften aus der Universitätsstadt am Embach (Viiding 2002, 44).

5. Roslins Gedichte

Roslins Gedichte wurden jüngst von der Altphilologin Kristi Viiding (2002, 238f.) zwar abgedruckt und übersetzt, jedoch nicht kommentiert, denn ihre Aufmerksamkeit galt vor allem den lateinischen Gedichten, die das Gros der Dorpater Gelegenheitsdichtung ausmachen (z. B. 65 von 75 bekannten Abschiedsgedichten aus den Jahren 1632 bis 1656; vgl. Viiding 2002, 146). Offenbar hat bisher noch nie ein Slavist diese Gedichte einer Analyse unterzogen, obwohl sie zu den ausgesprochen seltenen russischen Texten gehören, die im 17. Jahrhundert von Schweden verfaßt wurden und die den Weg in den Druck fanden. Russische Gelegenheitsgedichte aus nicht-russischsprachigen Gebieten des 17. Jahrhunderts sind überhaupt sehr selten. Aus Livland sind jedenfalls keine weiteren bekannt.³⁴ Im schwedischen Kernland wurden erst um 1700 russische Gelegenheitsgedichte gedruckt (vgl. Birgegård 1990, 19f.).

Das erste Gedicht trägt die Überschrift (bzw. die Sprachangabe) „Sclavonice“, das zweite „Moscovitica vulgariter“. Wir nehmen an, daß Roslin dabei im ersten Fall an Kirchenslavisch, im zweiten an Russisch dachte, ungefähr entsprechend der berühmten, jedoch erst viel später, 1696, formulierten Distinktion von Heinrich Wilhelm Ludolf in seiner *Grammatica Russica*: „Adeoque apud illos dicitur, loquendum est Russice & scribendum est Slavonice“ (Ludolf 1959, a2) ('und deshalb heißt es bei ihnen [= den Russen]: gesprochen wird russisch und geschrieben slavisch [= kirchenslavisch]'). Eine ganz ähnliche Charakteristik der sprachlichen Situation in Rußland hatte offenbar der schwedische König Gustav Adolf im Sinn, als er Hans Flörich, dem Übersetzer von Luthers Kleinem Katechismus, die folgende Instruktion gab: „vij hafve antagett een Tryckiare, som skall tryckie Ryske Böcker. Hvarföre på dett att samme Tryckiare må komma till arbetz, är vår nådige villie, att du verterer den lilla Catechesin opå Ryske, så att utlågningen blifver på rätt Ryska, men hvad som aff Bibelen citeret är, ickie förändres, utan indragz opå Schlavonisk såssom dett i deeres Biblia ståår“ (zitiert nach Tarkiainen 1974,

³⁴ Garber 2001–07 weist nur *ein* russisches Gedicht nach (Riga 1794, in kyrillischer Schrift: Bd. 15, Nr. 4398). Daraus können aber keine Schlüsse über die Nicht-Existenz weiterer Gedichte gezogen werden, denn dieses Verzeichnis berücksichtigt nur Gelegenheitsgedichte in selbständig erschienenen Gedichtsammlungen, nicht aber beispielsweise Gratulationsgedichte in wissenschaftlichen Werken. Klöker (2005, Bd. 2, 599f.) nennt auch keinen russischen Druck.

83) ('Wir haben einen Drucker angestellt, der russische Bücher drucken soll. Damit dieser Drucker mit seiner Arbeit beginnen kann, ist es unser gnädiger Wille, daß Du den Kleinen Katechismus ins Russische übersetzt, und zwar so, daß [Luthers] Erklärungen in korrektem Russisch wiedergegeben werden, aber was aus der Bibel zitiert wird, soll nicht verändert werden, sondern auf slavisch [= kirchenslavisch] zitiert werden, wie es in ihrer Bibel steht.') Diese Übersetzung war Johan Roslin sicherlich bekannt, denn sein Vater, Bengt Mattsson, hatte das heute der UB Uppsala gehörende Exemplar mit kritischen Randbemerkungen versehen.³⁵ Es ist nicht auszuschließen, daß Roslin auch Gustav Adolfs Instruktion kannte. Da kaum anzunehmen ist, daß der Kommilitone, dem die Gedichte gewidmet waren, oder viele andere Leser an der Dorpater Universität Kirchenslavisch oder Russisch beherrschten, gab es damals wohl kaum jemanden, der diese Sprachangaben hätte nachprüfen können. Es dürfte das Ziel des Verfassers gewesen sein, als besonders polyglott dazustehen: Ein Student, der nicht nur *eine* exotische Sprache, sondern gleich zwei solche beherrscht! Auf die Frage, ob diese Sprachbezeichnungen zu Recht gewählt wurden, kommen wir noch zu sprechen.

6. Roslins „Transliterationssystem“

Unsere Edition der Gedichte unterscheidet sich von Viidings (2002, 238) nur insofern, als wir die Unterscheidung zwischen dem „langen l“ und dem „runden s“ beibehalten haben. Wir wollen damit die Möglichkeit, daß die beiden s-Buchstaben verschiedene russische Grapheme wiedergeben sollen, nicht ausschließen (s. unten).

Wir haben auch versucht, Roslins kyrillischen Ursprungstext zu rekonstruieren, und zwar nach Möglichkeit genau in der Form, in der sie der Autor festgehalten hatte, bevor er sich an die Arbeit des Transliterierens machte. Um einen Vergleich der beiden Versionen, der kyrillischen und der lateinischen, zu erleichtern, geben wir sie im folgenden im Paralleldruck wieder. (Das in eckigen Klammern angeführte <ны> im zweiten Gedicht ist ein Vorschlag zur Korrektur des nicht interpretierbaren „Wortes“ *TVine*; vgl. auch Anm. 42.)

Sclavonice.

Solntzo srietloje na vcie stranui vofiaet,

Солнце свѣтлое на всѣ страны воссияет,

I Vsiem semstim scivot sofiedajet.

И всѣм земстим живот созидает.

I jako bogh solntzu nad semleiu oblast dal;

И яко бог солнцу над землею область дал,

Tak Solntzo tzelouieka smiloual.

Так Солнце человѣка смиловал

Vfiakomu stzast vo svoi rutzi poueielo,

Всякому счастье во свои руци повелело,

I togda ona nikak bes dielo

³⁵ Vgl. Tarkiainen 1974, 83f.; 1984, 17; Sjöberg 1975, 12. Auch Johan Gabriel Sparwenfeld kritisierte Flörichs Übersetzung (Sjöberg 1984, 31).

И тогда она никак без дѣло
Vsemogusfy Bogh, j suffestuo tzelouieka
 Всемогущий Бог, и существо челоуѣка
Nikako prasno u Sego vieka.
 Никако праздно у Сего вѣка.

Moscovitica vulgariter.

TVine PETREIEVITZ nas oftauia domoi poiesaiies,
 Ты <ны>не, Петреевич, нас оставя, домой поѣжаешь,
Is LIVONSCHE Semli gdie premudrofti nauikaies,
 Из Ливонские Земли, гдѣ премудрости навикаешь,
Put tebie stzasliv, snebes da mnogo posuilaiu,
 Путь тебѣ счастлив, с небес да много посылаю,
Tzob bratetz suoich domasnich sdrav srit pofelaiu.
 Чтоб братец своих домашних здрав зрѣть пожелаю.

Darauf folgt eine lateinische Widmung: „Amico suo & fratri, ut fidelis:³⁶ ita plurimum honorando, pro felici in patriam reditu vovebat, JOHANNES Roslin / Holmenfis, LL. St.³⁷“ (‘Seinem Freund und Bruder, dem sowohl sehr treuen als auch am meisten zu ehrenden, wünschte (dies) für die glückliche Rückkehr in die Heimat Johannes Roslin aus Stockholm, Jurastudent.’)

Unsere kyrillische „Rück-Transliteration“ erfordert einen Kommentar, weil sie nicht in allen Punkten selbstverständlich ist. So sind wir z. B. davon ausgegangen, daß der Autor im Prinzip in seiner Ausgangsversion den Buchstaben <ѣ> verwendete, denn die Übereinstimmung zwischen seiner Verwendung des Digraphen <ie> und der damals verbreiteten Orthographie geht erstaunlich weit, wie aus den folgenden Beispielen hervorgeht: Im ersten Gedicht wurde *свѣтлое* durch *fuietloje* wiedergegeben, *всѣ* durch *vcie*,³⁸ *человѣка* durch *tzelouieka*, *дѣло* durch *dielo*, *вѣка* durch *vieka*; im zweiten Gedicht wurde bei dieser Annahme in den Lexemen *поѣжаешь*, *гдѣ* und *тебѣ* das *Jat'* etymologisch korrekt verwendet (vgl. *poiesaiies*,³⁹ *gdie*, *tebie*). Die Übereinstimmung ist jedoch nicht hundertprozentig: In dem Lexem *созидает* gibt es gar kein *Jat'* (bei Roslin: *fosiedajet*), d. h. hier wurde ein kyrillisches <и> durch *ie* wiedergegeben (vermutlich hatte Roslin in seiner Ursprungsversion *sozedaet* geschrieben, oder *созѣдает*). Anstatt *pouelelo* hätte dagegen *pouelielo* geschrieben werden müssen, bei strenger Einhaltung der etymologisch korrekten Orthographie. Schließlich ist *srit* eine schlechte Entsprechung für *зрѣть*, wobei hier natürlich ein Druckfehler nicht

³⁶ fidelissimo.

³⁷ Legum Studiosus.

³⁸ Die Verwendung des lateinischen Graphems <c> in diesem Wort halten wir am ehesten für einen Druckfehler. Denkbar ist natürlich auch, daß der Autor hier in seiner Druckvorlage aus Versehen ein kyrillisches <с> beibehalten hat.

³⁹ Das zweite Vorkommen von <ie> in diesem Lexem ist sicher phonetisch bedingt und soll kein *Jat'* wiedergeben.

auszuschließen ist: Vielleicht stand in der Druckvorlage *sriet*, was dann dem „System“ entsprechen würde.

Eine andere Möglichkeit, die nicht ganz außer acht gelassen werden kann, ist, daß die Kombination <ie> eigentlich nicht ein *Jat'* wiedergeben sollte, sondern daß es ein Hinweis darauf war, wie diese Wörter *ausgesprochen* werden sollten. Das würde bedeuten, daß der Autor gerade in diesen Fällen eher eine phonetische Transkription als eine Wiedergabe des kyrillischen Schreibbildes im Kopf hatte. Tatsächlich ist in allen Fällen, in denen das *Jat'* von Roslin durch <ie> wiedergegeben worden ist – *свѣтлое, вств, челоуѣка, дѣло, вѣрка, гдѣ, тебѣ* – ein mehr oder weniger deutlicher [i]-Laut zwischen dem palatalisierten Konsonanten und einem betonten [e]-Vokal zu hören. Könnte es sich also so verhalten, daß der Autor dem Leser hier eine Aussprachehilfe geben wollte? Dazu würde gut passen, daß er in *pouelelo* (= *повелело*) kein <ie> verwendete, denn gerade hinter einem palatalisierten [l'] ist der „Übergangslaut“ [i] ja kaum zu hören. Da jedoch in einigen anderen Fällen, in denen auch ein „[i]-Übergang“ zu hören ist (*semstim / земстим* und *bes / без*), nur ein einfaches <e> vorkommt und da der Autor in anderen Fällen *gar* nicht versucht hat, dem Leser Aussprachehilfen zu bieten,⁴⁰ interpretieren wir dennoch die Verwendung des Digraphen <ie> als Wiedergabe des <ѣ> und verwenden deshalb diesen kyrillischen Buchstaben in unserer Rücktransliteration. Roslins eigentliche Absicht zu durchschauen wird noch zusätzlich durch die Tatsache erschwert, daß ein kyrillisches <e> nach Vokal – phonetisch also [je] – auf *drei* verschiedene Arten wiedergegeben wird: einerseits mit einem einfachen lateinischen <e> (in *vofiaet*), andererseits mit <je> (*fofiedajet*) und mit <ie> (*poiefiaes, nauikaies*). Außerdem ist ja in keinem dieser Fälle auszuschließen, daß der Drucker manchmal ein <i> in seiner Druckvorlage für ein <j> gehalten hat (und umgekehrt), oder daß er die Vorlage sogar bewußt geändert hat, indem er eine Distribution von <i, j> anstrebte, die ihm von anderen Sprachen her geläufig war. Für relativ sicher halten wir es, daß die Konjunktion *u* (in der Mitte der vorletzten Zeile im ersten Gedicht), hier dargestellt als *j*, einen Lapsus des Setzers darstellt, und wahrscheinlich geht die Endung in *Vfemogusfy* – das einzige Vorkommen des Graphems <y> in beiden Gedichten – ebenfalls auf das Konto des Setzers. Der Verfasser könnte hier *Vfemogusfij* im Auge gehabt haben (was allerdings immer noch ein Problem darstellt, und zwar in syntaktischer Hinsicht; s. Abschnitt 7).

Bemerkenswert ist weiterhin, daß der Buchstabe <u> sowohl für das kyrillische <y> (phonetisch [u]) als auch für den Konsonanten <ѡ> (phonetisch [v, f]) benutzt wird; vgl. *rutzi, suffestuo, tzelouieka, Vfiakomu, smiloual, pouelelo, oftauia* usw. Für den russischen Konsonanten <ѡ> erscheint ebenfalls <v>, nämlich immer am Wortanfang (somit sowohl für die [v]- als auch für die [f]-Aussprache), manchmal auch im Wortinneren und einmal am Wortende: *vofiaet, Vsiem, Vfiakomu, vieka, Petreievitz, Livonschie, stzasliv*. Die Verteilung der Grapheme <u> und <v> bei Roslin erinnert ein bißchen an die

⁴⁰ So gibt z. B. das lateinische Graphem <v> sowohl den stimmhaften [v]-Konsonanten als auch das stimmlose [f] wieder; vgl. einerseits *vieka*, andererseits *Vsiem, Vfiakomu* usw. Roslin unterscheidet auch nicht die verschiedenen Allophone des /i/-Phonems, d. h. er markiert nicht die [y]-Aussprache nach dem harten Konsonanten /c/, indem er – der Schrift entsprechend – *rutzi* schreibt und nicht etwa *rutzui*, an der Aussprache orientiert.

im 16. Jahrhundert relativ konsequente Verwendung von <v> am Wortanfang und <u> im Innern eines Wortes, z. B. *vnd*, *beuor* (heute in diesem Fall gerade umgekehrt: *und*, *bevor*).⁴¹ Im Jahre 1642 war das zwar noch möglich, wurde aber nicht mehr schlüssig befolgt (wie man auch an den lateinischen Texten in der Gelegenheitsschrift sehen kann), und auch Roslin war – falls er dieses schon etwas veraltete System vor Augen hatte – nicht konsequent. (Der Wechsel von <u/v> kann allerdings – genau wie der von <i/j> – auf den Setzer zurückgehen.) Konsequent ist jedenfalls bei Roslin die Wiedergabe des kyrillischen Graphems <ы> durch die Kombination <ui> (*stranui*, *posuilaiu*).⁴²

Auf sehr vielfältige Weise wurden von Roslin auch die beiden *s*-Buchstaben (d. h. <s, ʃ>) eingesetzt: in erster Linie für die kyrillischen Grapheme <с> (z. B. in *fuetloje*, *stranui*, *Vsiem*, *solntzu*, *Sego*) und <з> (*semftim*, *femleiu*, *bes*, *prasno*, *sdrav* ...), dann aber auch für <ш> (vgl. in den Endungen von *nauikaies*, *poiefaies* sowie in *domasnich*, alle im zweiten Gedicht⁴³) und sogar für <ж> in den beiden Verbformen *poiefaies*, *poselaiu* (ebd.). Im zuletzt genannten Fall ist es jedoch auch möglich, daß der Autor bewußt das lange <ʃ> zwischen Vokalen für das kyrillische <ж> reservierte – vgl. *poselaiu* (*пожелаю*) mit *posuilaiu* (*посылаю*)! Da jedoch einerseits die Distribution der Grapheme <s, ʃ> nicht konsequent ist und andererseits der Setzer hier auch seine Hand im Spiel gehabt haben kann,⁴⁴ ist nicht sicher festzustellen, ob die Grapheme <s, ʃ> in diesem Fall in unterschiedlicher Funktion verwendet wurden. Die Parallele stimmt auch nur im besten Fall für das zweite Gedicht; im ersten gibt es zwei Fälle von <ʃ> zwischen Vokalen, in denen dieses Graphem im einen Fall zwei kyrillische *c*-Buchstaben (*воссияет* → *vofiaet*), im anderen ein <з> repräsentiert (*cosudaem* → *fosiedajet*). Für das einzige Vorkommen von <ж> im ersten Gedicht finden wir bei Roslin den Digraphen <ʃc> vor, nämlich in *ʃcivot* (= живот). Zwei Erklärungsmöglichkeiten bieten sich an: Entweder versuchte der Autor, die graphische Form des kyrillischen <ж> wiederzugeben, oder es handelt sich um einen Druckfehler und Roslin ist „unschuldig“.

Relativ sicher ist dagegen, daß die Kombination von zwei *s*-Buchstaben – es gibt je einmal die Kombination <ʃs> (*Vfemogusfy*) und <ʃʃ> (in derselben Zeile: *suffestuo*) – das kyrillische Graphem <ш> wiedergibt. Es gibt zwar nur zwei Fälle, aber immerhin keine Gegenbeispiele, und die Tatsache, daß *воссияет* (in der ersten Zeile des ersten Gedichts) nicht mit irgendeiner Form von Doppel-*s* wiedergegeben worden ist, sondern mit einem einfachen Graphem, nämlich als *vofiaet*, könnte einen weiteren Hinweis darauf darstellen, daß ein Doppel-*s* für das <ш> „reserviert“ war.

Um die Wiedergabe des *mjakij znak* am Wortende⁴⁵ kümmerte sich Roslin nicht, wie das die schon mehrmals genannten Verbindungen in der 2.

⁴¹ Ähnliches gilt für <i> und <j> (z. B. *veriagen*, *jhn*), aber in diesem Fall gibt es weniger Übereinstimmungen mit der Distribution dieser Grapheme bei Roslin. Das Ganze wird hier noch komplizierter durch die mutmaßliche Wiedergabe des *Jat'* durch die Kombination <ie> (s. oben).

⁴² Problematisch ist das erste „Wort“ des zweiten Gedichts, *TVine*, das wir – wie die Rücktransliteration zeigt – für einen Druckfehler halten. Wir nehmen also an, daß Roslin in der Vorlage für den Setzer *TVi nvine* (*nuine*) geschrieben hatte (für *ты ныне*).

⁴³ Im ersten Gedicht kommt der Buchstabe <ш> in unserer Rücktransliteration nicht vor.

⁴⁴ Die übliche Verteilung von <ʃ, s> war <ʃ> im An- und Inlaut, <s> im Auslaut.

⁴⁵ Im Wortinneren kommt es in keinem der Gedichte vor.

Person Singular zeigen. In diesen Endungen hatte das Graphem bekanntlich im 17. Jahrhundert keine phonetische Funktion mehr, aber auch phonologisch palatalisierte Konsonanten wurden von Roslin nicht als solche markiert; vgl. die Schreibungen *oblaft*, *stzaft*, *Put*, *srit* (*зрѣтъ*). Schließlich kann vermutet werden, daß die Verwendung von <gh> in *bogh* auf eine frikative Aussprache hindeutet, denn in den anderen Fällen gab Roslin das kyrillische <r> mit einem gewöhnlichen lateinischen <g> wieder; vgl. *mnogo*, *gdie*, *Sego*, *togda*. Johan Gabriel Sparwenfeld gab dagegen in seinem Gratulationsgedicht für Nicolaus Bergius, das ungefähr sechzig Jahre später ebenfalls in lateinischer Transliteration erschien, konsequent das kyrillische Graphem <r> mit <gh> wieder (Bergius 1704–05, S. [XXXIII]f. (am Ende der Präliminaria); vgl. Birgegård 1990, 22–27).

Man kann sich fragen, ob Roslin bei seiner Transliteration von einer bestimmten Sprache – Schwedisch, Deutsch oder Latein – ausging. Nichts deutet eigentlich darauf hin, daß der Autor „auf schwedisch dachte“, denn es gibt keine schwedischen Sonderzeichen, von denen sich ja das <å> eventuell zur Wiedergabe des kyrillischen <o> angeboten hätte – wie in einer handschriftlichen kirchenslavischen Fibel aus dem 17. Jahrhundert (Tarkiainen 1974, 77). In der Dorpater Druckerei war <å> in den Frakturschriften vorhanden, doch in der Antiqua, in der die Gedichte gesetzt sind, war der Buchstabe nicht üblich. Die Antiquaschriften der Druckerei enthielten zwar einige Lettern mit diakritischen Zeichen, aber Roslin machte davon in seinen russischen Zeilen keinen Gebrauch (im Gegensatz zu Sparwenfelds Gratulationsgedicht für Bergius). Genausowenig benutzte er Abkürzungen.

Wenn dem Autor dagegen die *deutsche* Graphik relativ konsequent als Vorbild gedient hätte, hätte er sicher das kyrillische <ш> (z. B. in *навыкаеишь* oder *норъжаеишь*) als <sch> wiedergegeben, nicht mit einem einfachen <s>, wie er das etwa in *nauikaies* tat.⁴⁶ Sparwenfelds Gratulationsgedicht dagegen war sehr stark von der deutschen Graphik inspiriert: Die russischen Grapheme <ч, ш, щ> gab Sparwenfeld als <tsch, sch, schtsch> ganz und gar „deutsch“ wieder (Bergius 1704–05, [XXXIII]f.; vgl. noch heute *Tschechow*, *Puschkin* oder *Chruschtschow* im nicht-wissenschaftlichen Sprachgebrauch). Der Digraph <tz> für das kyrillische <ц> (z. B. in *руцу* → *rutzi*⁴⁷) könnte zwar auch durch das Deutsche inspiriert gewesen sein, doch war diese Schreibung genauso im Schwedischen üblich (z. B. *Cantzler*, *Folketz*).

Wir halten es für wahrscheinlich, daß Roslin sich in erster Linie am Lateinischen orientierte, in zweiter Linie am Schwedischen. Schon in dem von

⁴⁶ Die Schreibweise von *Livonschie* mit <sch> ist *nicht* vom Deutschen her inspiriert, denn hier liegt ja kein kyrillisches <ш> vor. Es könnte sich um einen Druckfehler handeln, anstatt *Livonskie*.

⁴⁷ Allerdings benutzte Roslin den Digraphen <tz> auch für <ч>, vgl. *человѣка* → *tzelouieka*; *Чмоѡ* → *Tztob*. In solchen Fällen hätte man in einer vom Deutschen her inspirierten Transkription eher etwas wie *tschelowieka* und *tschtob* erwartet. Hier stellt sich die Frage, ob die Verwendung von <tz> für die beiden kyrillischen Grapheme auf eine mögliche *cokanje*-Aussprache des Autors deuten könnte, daß er also in seiner eigenen Aussprache keinen Unterschied machte. Als wahrscheinlicher scheint uns jedoch, daß es ihm einfach an Phantasie fehlte (vgl. die moderne schwedische Wiedergabe des <ч>, z. B. in dem Namen *Tjechov*).

groben Kongruenzfehler zwischen Subjekt und Prädikat, nämlich in dem Satz *Tak Solntzo tzelouieka fmloual*: Das neutrale Subjekt *Solntzo* „kongruiert“ hier mit der maskulinen Endung *fmloual* (*смилувал*). Da sich das zuletzt genannte Wort auf *dal* reimen muß, kann ein Druckfehler hier völlig ausgeschlossen werden. Roslin muß die maskuline Endung ganz bewußt gewählt haben (obwohl das Verb in der nächsten Zeile, *pouelelo*, korrekt mit *Solntzo* kongruiert). Zu seiner Entschuldigung könnte angeführt werden, daß ihm möglicherweise der Reim – *dal* / *fmloual* – wichtiger war als die Grammatik. Ähnliche dichterische Freiheiten nahmen sich auch deutsche Dichter, wenn sie das unbetonte <e> ausließen (z. B. *Dämm' rung, Freud'*; vgl. auch „als ein' Haußfraw schon“, aus einem Dorpater Gedicht von 1638⁵¹). Auch in estnischen Gelegenheitsgedichten der 1640er und 1650er Jahre wurde dieser Kunstgriff benutzt,⁵² obwohl das zu ähnlichen Absonderlichkeiten wie bei Roslin führte.

In dem Satz *I togda ona nikak bes dielo* übersah der Autor, daß die Präposition *bez* mit dem Genitiv konstruiert werden muß. Auf einen lexikalischen Fehler weist die Form *ftzaft* hin; ein Wort *счасть* gibt (und gab) es nicht. Wir vermuten eine Hybridbildung aus einerseits *счастье*, andererseits *часть, участь* ('Schicksal').

An manchen Stellen ist schwer ersichtlich, was der Verfasser ausdrücken wollte. Ein Beispiel hierfür: Der schon zitierte Satz *Vfiakomu ftzaft vo fuoi rutzi pouelelo* bedeutet unserer Meinung nach „Sie (die Sonne) hat jedem (Menschen) sein Schicksal in seine Hände befohlen“. Im nächsten Satz (*I togda ona nikak bes dielo*) hat das Pronomen *ona* keinen eindeutigen Bezug. K. Viiding (2002, 239) bezieht das Pronomen auf „die Hand“ (wegen *rutzi* 'Hände' in der vorhergehenden Zeile). Uns erscheint es jedoch wahrscheinlicher, daß es sich auf „die Sonne“ bezieht,⁵³ die ja im Schwedischen wie auch im Deutschen ein Femininum ist. Das würde einen Sinn ergeben, denn wenn die Sonne jedem Menschen sein Schicksal in die Hand gibt, ist sie natürlich nicht ohne Beschäftigung! Roslins Muttersprache oder seine Deutschkenntnisse könnten diesen Fehler hervorgerufen haben. (Wenn diese Vermutung stimmt, behandelte Roslin übrigens die Sonne in diesen drei Zeilen je einmal als Maskulinum, als Neutrum und als Femininum!)

In der folgenden Zeile ist die Nominalphrase *Vfemogusfy Bogh* schwer einzuordnen. K. Viiding (ebd.) hat sie als Vokativ aufgefaßt und mit „o allmächtiger Gott“ ins Deutsche übersetzt, aber in dem Fall wäre beim Substantiv eine Vokativendung notwendig gewesen, zumal im Kirchenslavischen, d. h. *Всемогущий Боже*. Uns erscheint es wahrscheinlicher, daß der Autor sagen wollte „Gott ist allmächtig“, also *Бог Всемогущ* (oder, gleichbedeutend, *Всемогущ Бог*, mit dieser Wortfolge). Wenn auch der schon mehrmals verdächtige Dorpater Setzer, der ja sicherlich weder Russisch noch Kirchenslavisch beherrschte, unserer Meinung nach die Endung *-y* für ein mutmaßlich von Roslin beabsichtigtes *-ij* substituiert hat (s. oben, Abschnitt 6), so wird man ihn jedenfalls nicht verdächtigen, die zusätzliche Silbe auf eigene Initiative hinzugefügt zu haben. Im Prinzip ist natürlich auch ein solcher Druckfehler nicht völlig auszuschließen, aber im

⁵¹ <http://www.ut.ee/klassik/neolatina/1638.htm> (18.3.2008).

⁵² Vgl. Althoff/Valmet (1973, 34, 40, 47, 50, 55).

⁵³ Wir danken Barbara Lönnqvist (Turku) für diesen Hinweis.

vorliegenden Fall schon, da Roslins Versmaß – das in diesem Gedicht ganz strikt eingehalten wird – in dieser Zeile 13 Silben erfordert.⁵⁴ Schließlich ist die Konstruktion (*Nikako prasno*) *u Sego vieka* in der letzten Zeile grammatisch zweifelhaft. Vermutlich wollte der Autor den Gedanken „Nichts ist vergeblich in diesem Leben“ ausdrücken, doch dann wäre die Präposition *в* mit Lokativ besser gewesen (auf kirchenslavisch also *в сем вѣцѣ*).

Im zweiten Gedicht ist (abgesehen von dem schon genannten, als Druckfehler beurteilten einleitenden *TVine*) zunächst die Übersetzung des lateinischen possessiven Adjektivs *Petrejus* mit *Petreievitz* als Grammatikfehler einzustufen. Offenbar beherrschte Roslin nicht die Bildung russischer Vatersnamen. Er hatte die Wahl zwischen *Petrov* (Петров) und *Petrovitz* (Петрович), aber das von ihm gewählte *Petreievitz* (Петреевич) stand nicht zur Debatte. Möglicherweise hat er sich dabei an Vatersnamen des Typs *Alekseevich*, *Andreevich*, *Sergeevich* orientiert, aber alle diese Namen enden auf *-eij*, im Gegensatz zu *Петр*. (Die lateinische Namensform *Petrejus* hat dabei sicher auch eine Rolle gespielt. Die zu bildende Form war jedoch „Peters Sohn“, nicht „des Petrejus Sohn“.) Des Weiteren ist die Phrase *snebes (=s nebes) da mnogo posuilaiu* „verdächtig“. Diese Phrase kann eigentlich gar nicht gedeutet werden; sie ist unsinnig.⁵⁵ Dabei hilft es auch nicht sehr viel weiter, wenn wir annehmen, *da mnogo* könnte aus Versehen anstatt *namnogo* gesetzt worden sein, denn in beiden Fällen fehlt ein Objekt.

Im letzten Satz des zweiten Gedichts befinden sich unserer Meinung nach gleich eine ganze Reihe von syntaktischen Fehlern: *Tztob bratetz fuoich domasnich sdrav srit poselaiu*; in unserer Transkription *Чтоб братец своих домашних здрав зрѣть пожелаю*. Hier hätten wir statt der perfektiven Verbform *позелаю* eher die imperfektive Form *желаю* erwartet; anstatt des imperfektiven *зрѣть* dagegen die perfektive *узрѣть*, d. h. was der Autor wohl sagen wollte, würden wir (in unserer Prosa) folgendermaßen umschreiben: „(Я) желаю (тебѣ), братец, узрѣть своих домашних здоровыми“ (alternativ: „[...] чтоб ты, братец, узрѣл [...]“). Die Singularform des Adjektivs, *sdrav* (*здрав*) in der Ursprungsversion paßt nicht zu dem Plural *своих домашних* (korrekt wäre *здравых*), und die Konstruktion mit *чтоб(ы)* + Infinitiv (*Tztob [...] srit = чтобы зрѣть*) wäre nur dann möglich, wenn das Subjekt des Hauptsatzes mit dem des Nebensatzes zusammenfiel.

Insgesamt können wir feststellen, daß der Autor einige recht grobe Verstöße gegen die grammatischen Regeln des Russischen macht – Verstöße, die ihn, auch wenn er die Gedichte anonym veröffentlicht hätte, sofort als eine Person charakterisieren würden, die Russisch als Fremdsprache gelernt hatte. Daß er kirchenslavische Formen nicht korrekt bilden konnte, unterschied ihn dagegen nicht unbedingt von seinen russischen Zeitgenossen.

8. Zur Distinktion „Kirchenslavisch“ vs. „Russisch“

⁵⁴ Das Versmaß ist 13, 10, 13, 10 ... Silben, ohne Ausnahme (s. ausführlicher in Abschnitt 9).

⁵⁵ Um den Satz überhaupt irgendwie ins Deutsche übersetzen zu können, hat K. Viiding deshalb in ihrer deutschen Übersetzung ein Objekt – Gnade – substituiert: „Ich wünsche dir [...] viel Gnade vom Himmel“ (Viiding 2002, 239; Hervorhebung I.M., J.B.).

Wie verhält es sich nun mit Roslins Anspruch, ein Gedicht auf kirchenslavisch und ein anderes auf russisch geschrieben zu haben? Wenn wir uns zunächst auf das „kirchenslavische“ Gedicht konzentrieren („Sclavonice“), so haben wir schon im vorhergehenden Abschnitt einige Kirchenslavismen erwähnt (wenn sie auch nicht alle korrekt gebildet waren): *semftim, vo fuoi rutzi* (hier ist auch die Vokalisierung des hinteren Halbvokals in schwacher Position zu nennen, *vo*). Es gibt auch einige Formen ohne *Polnoglasie*: *stranui* (страны), *prasno* (праздно; vgl. dagegen *опорожнить*). Auch einige andere Lexeme – *созидать* (vgl. *съзидати* im Altkirchenslavischen), *яко, воссиять, всемогущий* (всѣмогущий), *существо* – gehören in erster Linie zum kirchenslavischen Wortschatz, jedoch nicht ausschließlich, denn insbesondere im gehobenen Stil konnten sie auch in russischen Texten vorkommen. Sogar *живот* 'Leben' – heute im Russischen nur noch in der Bedeutung 'Magen' gebräuchlich – war noch im 18. Jahrhundert völlig normal als Synonym zu *жизнь* (vgl. *Slovar' russkogo jazyka XVIII v.*, 7: 128f.).

Wenn auch das erste Gedicht somit einige typische kirchenslavische Lexeme und grammatische Formen enthält, ist der Autor dennoch nicht konsequent. So hat z. B. „die Sonne“, die hier gleich dreimal explizit auftritt, die russische Form *solntzo* (солнце), nicht *солнце*, wie man das wohl im Russisch-Kirchenslavischen des 17. Jh. erwartet hätte (vgl. altkirchensl. *слѣньце*). Die Endung des Pronomens in *vcie* (всѣ) *stranui* ist ebenfalls russisch (vgl. *вся* im Kirchenslavischen) und auch *nikak* (anstatt *никако*, mit Beibehaltung des unbetonten Vokals) in dem Satz *I togda ona nikak bes dielo*. Was die Morphologie betrifft, so enthält das Gedicht keine einzige Verbform im Aorist oder im Imperfekt, sondern nur das typisch russische Präteritum auf -l, und zwar ohne Hilfsverb (*dal, smiloual, pouelelo*). Wir können damit sagen, daß der Autor seinen Vorsatz, ein Gedicht auf kirchenslavisch zu schreiben, nicht erfüllt hat: Das mit „Sclavonice“ überschriebene Gedicht ist in einem mit manchen Kirchenslavismen durchsetzten Russisch verfasst; nach neuerer Terminologie könnte man diese Sprachform als slavenorussisch bezeichnen.

Das zweite Gedicht ist ja auch im Selbstverständnis seines Autors auf russisch geschrieben, und daran gibt es natürlich gar keinen Zweifel. Einige Lexeme könnten in kirchenslavischen Texten gar nicht vorkommen (*domoi, bratetz*). Was die Morphologie betrifft, so ist die Gerundiumform *ostauia* (оставя) typisch russisch. Andererseits ist *sdrav* (здрав) ein kirchenslavisches Element im Russischen. Hier hätte man eher eine Form von *здоровый* erwartet, wenn schon der Unterschied zwischen einerseits Kirchenslavisch, andererseits Russisch demonstriert werden sollte. Das Verb *srit* (зрѣть) ist zwar russisch, gehört aber auch – wie *созидать* im ersten Gedicht – zum gehobenen Wortschatz. Beide Gedichte sind also unserer Meinung nach auf russisch verfaßt – jedoch mit Kirchenslavismen, die im ersten Gedicht häufiger auftreten als im zweiten.

9. Die künstlerische Qualität der Gedichte

Das Umsetzen bestimmter Versmaße in andere Sprachen erfordert eine gewisse Übung. Da dem Verfasser russische Vorbilder kaum bekannt sein konnten (es

gab damals kaum russische Gedichte, die im Druck erschienen waren⁵⁶), ist es kein Wunder, daß das Roslin nicht besonders gut gelang. Er benutzt paarweisen Endreim, wie das 1638 auch in den niederdeutschen Gedichten aus Dorpat der Fall gewesen war (vgl. Beyer 2008). Vielleicht orientierte sich der Verfasser also an deutschen Vorbildern.

Die von Roslin benutzten weiblichen⁵⁷ Endreime sind äußerst primitiv. In den allermeisten Fällen – im zweiten Gedicht sogar ausnahmslos – handelt es sich um Verbendungen im Präsens, wie z. B. *poiesaiies – nauikaies, posuilaiu – poselaiu*. Mit dieser Technik „taugt“ jedes beliebige Verb der ersten Konjugation in der entsprechenden Person als Reim. Nicht viel besser sind natürlich Endungen des Präteritums, vertreten durch den Reim *oblast dal – fmiloual* im ersten Gedicht. Zur Rechtfertigung des Autors kann angeführt werden, daß diese Art des Reimens in der russischen syllabischen Dichtung der Zeit ebenfalls üblich war, sogar noch einige Jahrzehnte nach Roslin. So benutzte z. B. der anonyme Dichter der mutmaßlich zwischen 1672 und 1687 verfaßten und von Nils Åke Nilsson (1964, 74–87) herausgegebenen heraldischen Gedichte ebenfalls vorwiegend Präsensendungen als Reime (vgl. *сияетъ – отверзаетъ, отпадаетъ – переменяет(ъ)*; ebd., S. 74).⁵⁸ Wesentlich bessere Reime als die Roslins oder des erwähnten anonymen Autoren findet man in der russischen Literatur erst in den Versen Simeon Polockijs (1629–1680), dem ersten professionellen Vertreter der russischen Gelegenheitspoesie (er wurde von Zar Aleksej Michajlovič als Hofpoet angestellt), der als Meister der syllabischen Dichtung in Rußland gilt.

Das Versmaß ist im ersten Gedicht ganz ausnahmslos 13 – 10 – 13 – 10, im zweiten ist es 16⁵⁹ – 16 – 14 – 14. Es ist deutlich, daß die Anzahl der Silben vom Autor ganz bewußt gewählt wurde.

Der Form nach handelt es sich bei beiden Gedichten um Epigramme. Das erste ist eigentlich kein Geleitgedicht im engeren Sinne (wie die übrigen Gedichte der Sammlung), da die dafür typischen Abschiedsmotive fehlen. Eher könnte man es ein Vergleichsepigramm nennen, das einem vom Professor für Poetik vorgegebenen Topos folgt und sich wahrscheinlich an den gängigen Topos-Sammlungen orientiert.

Das zweite Gedicht ist ein knappes, zusammengedrängtes Propemptikon (Geleitgedicht). Die ersten beiden Verse erwähnen die Abreise, die beiden letzten wünschen dem Scheidenden alles Gute. Es ist ein typisches studentisches Geleitgedicht – ohne jedes persönliche Detail und ohne Ausdruck von Emotionen. Rein poetisch zählt es zu den schlechtesten Vertretern dieser Gattung in Dorpat. Trotz der oben genannten sprachlichen Ungereimtheiten finden sich in keinem der drei erhaltenen Exemplare handschriftliche Verbesserungen, was bei lateinischen Gedichten häufiger vorkommt. Dies ist

⁵⁶ Vgl. Anm. 1.

⁵⁷ Es gibt nur eine einzige Ausnahme: *oblast dal – fmiloual* im ersten Gedicht, mit einer betonten und *zwei* unbetonten Silben.

⁵⁸ Nilsson (1964, 63–72) argumentiert dafür, den Autor unter den Übersetzern des Moskauer Gesandtschaftsamts zu suchen. Als eine konkrete Möglichkeit nennt er Stachej Ivanovič Gadzalovskij (ebd., S. 68f.).

⁵⁹ Oder 17, wenn unsere Korrektur des mutmaßlichen Druckfehlers *TVine* → *Ты ныне* die Absicht des Verfassers angemessen wiedergibt.

ein Hinweis darauf, daß Roslins Gedichte nicht viele Leser fanden – was auch nicht anders zu erwarten war, denn Russischkenntnisse waren ja außerhalb von Rußland sehr wenig verbreitet.

10. Zusammenfassung

Eine objektive Beurteilung von Roslins Russischkenntnissen – die natürlich von großem Interesse ist, vor allem, wenn wir darauf aufbauend die Fähigkeiten der schwedischen Russischdolmetscher allgemein beurteilen wollen – wird sehr erschwert durch die Tatsache, daß wir nicht genau wissen, welche Fehler dem Verfasser und welche dem Setzer zuzuschreiben sind. Das Setzen eines Texts in einer unbekanntem Sprache ist natürlich eine sehr schwierige Aufgabe. Ein anderer Unsicherheitsfaktor besteht darin, daß die Gedichte nur in lateinischer Transliteration vorliegen. So können beispielsweise mögliche Rechtschreibfehler in Roslins kyrillischer Redaktion gar nicht mehr mit Sicherheit ermittelt werden. Beide Gedichte sind in einem nicht fehlerfreien Russisch geschrieben, wobei vor allem das erste auch einige kirchenslavische Lexeme und (nicht ganz korrekt gebildete) grammatische Formen aufweist. Einige von Roslins Fehlern wären für einen russischen Muttersprachler undenkbar gewesen. Man kann somit feststellen, daß zwischen Roslins Gedichten und der Prosa, die von den Übersetzern des Moskauer Gesandtschaftsamts (*Posol'skij prikaz*) produziert wurde, ein deutlicher Qualitätsunterschied besteht. Letztere übersetzten ihre Vorlagen normalerweise in grammatisch fehlerfreies Russisch.⁶⁰

Wenn man jedoch bedenkt, daß Russisch für den Studenten Roslin eine Fremdsprache war, so beurteilen wir seine Sprachkenntnisse im Prinzip als recht gut. Wir sollten auch bedenken, daß er 1642 noch ziemlich jung war (wahrscheinlich 25 Jahre alt). Sieben Jahre später, als er Translator wurde, beherrschte er die Sprache vielleicht besser. Außerdem bestand seine normale Arbeitsaufgabe darin, russische Texte ins Schwedische zu übersetzen, nicht andersherum. Schließlich hat er wohl auch nicht damit gerechnet, daß seine vielleicht allerersten poetischen Versuche auf russisch jemals auf ihre grammatische Korrektheit geprüft würden – zumal 350 Jahre nach seinem Tod.

Roslin scheint von Beginn seines Studiums an auf eine Dolmetschertätigkeit im Dienst der Krone zugesteuert zu haben. Dafür sprechen nicht nur seine beiden Gedichte, sondern auch die Experimente mit seinem Nachnamen.⁶¹

Literatur⁶²

Alttoa, V[illem] u. A[ino] Valmet, ed. 1973. *17. sajandi ja 18. sajandi alguse eestikeelne juhuluule*. Tallinn: Eesti Raamat.

⁶⁰ Vgl. Maier 2006 mit zahlreichen Literaturhinweisen.

⁶¹ Dieser Aufsatz entstand mit Unterstützung der Estnischen Wissenschaftsstiftung (Az. 7439). Für sehr wertvolle Kommentare und Anregungen zu früheren Versionen danken wir Vadim Kryš'ko, Moskau (besonders Abschnitt 7–8) und Kristi Viiding, Tartu (bes. Abschnitt 9).

⁶² Bei vor 1800 erschienenen Titeln wird in eckigen Klammern ein Fundort angegeben.

Andersson, Aksel u. A. B. Carlsson, J. Sandström, ed. 1900–11. *Uppsala universitets matrikel*, Bd. 1: 1595–1700. Uppsala: Edv. Berling.

Arvidi, Andreas. 1996 [1651]. *Manuductio ad poesin svecanam, thet är / en kort handledning til thet swenske poeterij / verß- eller rijm-konsten*, ed. Mats Malm. Stockholm: Svenska Vitterhetssamfundet.

Baaz[i]us, Joannes. 1642. *INVENTARIUM ECCLESIAE SVEGOTHORUM Continens INTEGRAM HISTORIAM ECCLES. SVEC. [...]*. Linköping: Christopherus Güntherus. [UB Tartu: III 1930:5152]

Bergius, Nicolaus, Präses. 1704–05: *Exercitatio Historico-Theologica DE STATU ECCLESIAE ET RELIGIONIS MOSCOVITICÆ ...* (Diss. theol. Uppsala). Stockholm: Olaus Enæus (Respondent für Teil [1]: Gudmundus Krook). [UB Uppsala, Cronst. 4:138]

Beyer, Jürgen. 2008. "Est- und livländische Gelegenheitsdichtung des 17. Jahrhunderts in Volkssprachen. Niedergang und Aufstieg von Schriftsprachen". In *Innovationen im schwedischen Großreich*, ed. Jürgen Bohmbach. Hamburg: Kovač (in Vorbereitung) (= Schriftenreihe der David-Mevius-Gesellschaft).

Birgegård, Ulla. 1990. "Ett gesällprov i konsten att skriva dikt på ryska". In *Carina amicorum: Carin Davidsson septuagenariae 28.3.1990 oblata*, ed. Martina Björklund, Helena Lundberg u. Janina Orlov. Turku: Åbo Akademis förlag, 17–34.

B[redow], I[r]is v. 2001. "Rhxolanoi". In *Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike*, Bd. 10. Stuttgart u. Weimar: J. B. Metzler, 1006f.

Brockmann, Reiner. 2000. *Teosed / Ποιήματα / Opera / Werke*, ed. Endel Priidel. Tartu: Ilmamaa.

Elgenstierna, Gustaf. 1915. "Stockholms-släkter". *Personhistorisk tidskrift* 17, 179–188.

Elgenstierna, Gustaf (Hrsg.). 1931. *Den introducerade svenska adelns ättartavlor med tillägg och rättelser*, Bd. 6. Stockholm: P. A. Norstedt & Söner.

Frijhoff, Willem. 2004. "Hoe talig is groepsidentiteit? Reflecties vanuit de geschiedenis". *Taal en Tongval. Tijdschrift voor taalvariatie. Themanummer* 17 (2004), 9–29.

Füssel, Marian. 2005. "Riten der Gewalt. Zur Geschichte der akademischen Deposition und des Pennalismus in der frühen Neuzeit". *Zeitschrift für historische Forschung* 32, 605–648.

Garber, Klaus, ed. 2001–07. *Handbuch des personalen Gelegenheitsschrifttums in europäischen Bibliotheken und Archiven*, Bd. 1-20. Hildesheim, Zürich u. New York: Olms-Weidmann.

Gasparov, Michail Leonovič. 2000. *Očerki istorii russkogo sticha. Metrika. Ritmika. Rifma. Strofikā.* Izd. 2-e, dop. Moskva: «Fortuna Limited».

Hedericvs [Hederich], Beniaminvs. 1739. *LEXICON MANVALE LATINO-GERMANICVM ...*, Bd. 1. Leipzig: Ioannes Frider. Gleditsch. [KB Kopenhagen: KBF: Kl., 61060 8°]

Helander, Hans. 2004. *Neo-Latin Literature in Sweden in the Period 1620–1720. Stylistics, Vocabulary and Characteristic Ideas.* Uppsala: Uppsala universitet (= Acta Universitatis Upsaliensis. Studia Latina Upsaliensia 29).

IGDRJa 2001. *Istoričeskaja grammatika drevnerusskogo jazyka.* Pod red. V. B. Kryś'ko. T. 2.: O. F. Žolobov, V. B. Kryś'ko. *Dvojstvennoe čislo.* Moskva: Azbukovnik.

Jaanson, Ene-Lille. 2000. *Tartu Ülikooli trükikoda 1632–1710. Ajalugu ja trükiste bibliograafia / Druckerei der Universität Dorpat 1632–1710. Geschichte und Bibliographie der Druckschriften.* Tartu: Tartu Ülikooli Raamatukogu.

Klöker, Martin. 2005. *Literarisches Leben in Reval in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts (1600–1657). Institutionen der Gelehrsamkeit und Dichten bei Gelegenheit* (Diss. phil. Osnabrück 2004), Bd. 1–2. Tübingen: Max Niemeyer (= Frühe Neuzeit 112).

Ludolf, Heinrich Wilhelm. 1959 [1696]. *Grammatica Russica Oxonii A.D. MDCXCVI*, ed. B. O. Unbegaun. Oxford: Oxford University Press.

Maier, Ingrid. 2006. *Verbalrektion in den „Vesti-Kuranty“ (1600–1660). Teil 2: Die präpositionale Rektion.* Uppsala: Uppsala University (= Acta Universitatis Upsaliensis. Studia Slavica Upsaliensia 45).

Matthiae, Georgius u. Io[annes] Matthias Gesnervs. 1748. *NOVVM LOCVPLETISSIMVM MANVALE LEXICON LATINO-GERMANICVM ET GERMANICO-LATINVM*, Bd. 1. Halle/S.: Ioan. Gottl. Bierwirthivs. [UB Tartu: II^c 863]

Nilsson, Nils Åke. 1964. *Russian Heraldic Virši from the 17th Century. A Manuscript in the Diocesan and County Library at Västerås, Sweden.* Stockholm etc.: Almqvist & Wiksell (= Acta Universitatis Stockholmiensis. Études de philologie slave 10).

Osterrieder, Markus. 2005. *Das wehrhafte Friedensreich. Bilder von Krieg und Frieden in Polen-Litauen (1505–1595)* (Diss. phil. München 2003). Wiesbaden: Ludwig Reichert (= Imagines medii aevi 20).

Pančenko, A. M. 1973. *Russkaja stichotvornaja kul'tura XVII veka.* Leningrad: Nauka.

Plokhly, Serhii. 2006. *The Origins of the Slavic Nations. Premodern Identities in Russia, Ukraine and Belarus*. Cambridge: Cambridge University Press.

Purola, Aarne. 1984. *Selovin katekismus*. Mikkeli: Mikkelin läänin maakuntaliitto.

Sazonova, L[idija] I[vanovna], Guseva A. A. 1992. "Burcov Vasilij Fedorov". In *Slovar' knižnikov i knižnosti drevnej Rusi*. Vyp. 3 (XVII v.). Čast' 1. A–Z. Sankt-Peterburg: Dmitrij Bulanin, 148–153.

Sazonova, L[idija] I[vanovna]. 2003. "Knigi kirilličeskoj pečati vo vtoroj polovine XVI veka meždu Rimom i Moskvov". In A. A. Guseva, *Izdanija kirilličeskogo šrifta vtoroj poloviny XVI veka. Svodnyj katalog*. Kn. 2-ja. Moskva: Indrik, 1242–1270.

Schramm, Gottfried. 2007. "Viel Lärm um vier Buchstaben. Der Name Rus' als Beispiel für die Rückständigkeit einer historischen Hilfswissenschaft". *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, N. F. 55, 67–79.

Sjöberg, Anders. 1975. "Luthers katekes på ryska och Alfabetum Rutenorum". In *Kring den svenska slavistikens äldsta historia*. Lund: Slaviska institutionen vid Lunds universitet (= Slavica Lundensia 3), 9–26.

Sjöberg, Anders. 1984. "Hans Flörich och Isak Torcakov, två 'svenska' russister i början av 1600-talet". In *Äldre svensk slavistik. Bidrag till ett symposium hållet i Uppsala 3–4 februari 1983*, ed. Sven Gustavsson u. Lennart Lönngren. Uppsala (= Uppsala Slavic Papers 9), 25–35.

Ślękowa, Ludwika. 1988. "L'image des confins du sud-est dans la littérature des XVI^e et XVII^e siècles". In *Les confins de l'ancienne Pologne, Ukraine – Litaunie – Biélorussie, XVI^e – XX^e siècles*, ed. Daniel Beauvois. [Lille:] Presses universitaires de Lille, 21–38.

Slovar' russkogo jazyka XVIII v. Vypusk 7, 1992. Sankt-Peterburg: Nauka.

Stiernhielm 400 år. Föredrag vid internationellt symposium i Tartu 1998, ed. Stig Örjan Ohlsson/Bernt Olsson. Tartu: Skandinavistika 2000 (= Nordistica Tartuensia 4; Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien. Konferenser 50).

Tarkiainen, Kari. 1969. "Venäjätulkit ja slavistiikan harrastus Ruotsin valtakunnassa vv. 1595–1661". *Historiallinen arkisto* 64, 5–136.

Tarkiainen, Kari. 1972. "Rysstolkarna som yrkeskår 1595–1661". *Historisk tidskrift* 92, 490–522.

Tarkiainen, Kari. 1974. "Den tidiga kyrkliga slavistiken i Sverige". *Kyrkohistorisk årsskrift* 74 (Stockholm 1974), 71–96.

Tarkiainen, Kari. 1984. "Bengt Mattsson och Johan Bengtsson Roselin – två generationer svenska slavister i början av 1600-talet". In *Äldre svensk slavistik. Bidrag till ett symposium hållet i Uppsala 3–4 februari 1983*, ed. Sven Gustavsson u. Lennart Lönngren. Uppsala (= Uppsala Slavic Papers 9), 12–24.

Tering, Arvo. 1984. *Album academicum der Universität Dorpat (Tartu) 1632–1710*. Tallinn: Valgus (= Publicationes bibliothecae universitatis litterarum Tartuensis 5).

Tering, Arvo, ed. 1994. *Tartu Ülikooli (Academia Gustaviana) senati protokollid 1632–1656 / Konsistoriumsprotokolle der Universität Dorpat (Academia Gustaviana) 1632–1656*, Bd. 2: 1637–1644. Tartu: Tartu Ülikooli Raamatukogu (= Publicationes bibliothecae universitatis litterarum Tartuensis 7).

Uhryn, Kaléna. 1975. *La notion de « Russie » dans la cartographie occidentale du début du XVI^e siècle à la fin du XVIII^e siècle*. Paris u. München: Institut ukrainien des sciences économiques.

Viiding, Kristi. 2002. *Die Dichtung neulateinischer Propemptika an der Academia Gustaviana (Dorpatensis) in den Jahren 1632–1656*. Tartu: Tartu University Press (= Dissertationes studiorum Graecorum et Latinorum Universitatis Tartuensis 1).

Viiding, Kristi u. Jana Orion, Janika Päll, ed. 2007. *O Dorpat, urbs addictissima musis... Valik 17. sajandi Tartu juhuluulet*. Tallinn: Eesti Keele Sihtasutus.

Weissenborn, Bernhard, ed. 1934. *Album Academiae Vitebergensis*. Jüngere Reihe, Teil 1 (1602–1660). Textband. Magdeburg: Historische Kommission / Ernst Holtermann (= Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt, N. R. 14).

Abstract

Two occasional poems in Russian from Tartu (1642) and their Swedish author Johan Roslin

In 1642, a collection of poems was published in Tartu (formerly known as Dorpat) on the occasion of a student's return to Sweden. This collection resembles dozens of similar products published in those days, except for the fact that it also contains two poems in a kind of Russian printed with Latin characters. One of them carries the heading "Sclavonice", indicating that it was the author's intention to write a poem in Church Slavonic, as opposed to the heading of the second poem, "Moscovitica vulgariter", i. e. the Russian vernacular.

This article offers an edition of the poems, both in Latin characters and as a “re-transliteration” into the Cyrillic version (the presumed starting point). It comments extensively on the author’s “transliteration system” and linguistic skills. Both poems are written in Russian, despite the fact that especially the first contains several Church Slavonic features. The author’s knowledge of Russian was very good for a foreign student, albeit not comparable with the skills of an educated person who has learned Russian as a native language.

The paper also provides new biographical data on the author, Johan Roslin, who later worked for the Swedish Crown as a translator of Russian. He seems to have aimed at such a career already during his student days in Uppsala and Tartu, as can be inferred from his choice of surnames.

key words: occasional poetry, Russian Church Slavonic, seventeenth century, *Roxolani*, Russian-Swedish translators, Johan Roslin.

Erschienen in: *Scando-Slavica*. Annual international publication for Slavic and Baltic philology, literature, history and archaeology 54 (2008), S. 102-134.